

den Eiskristalle wurden mit den Zweigen zusammen vorsichtig gesammelt und im Tuche in die nahe Hütte getragen. Nach vorsichtigem Auftauen wurden die abgetrockneten Zweige und das entstandene Wasser gewogen und festgestellt, daß — je nach den verschiedenen Versuchen — das Wasser das eineinhalb- bis zweieinhalbfache des Holzgewichtes betrug. Dabei war der Kauhreif nicht übermäßig stark. Die vorher geschädigten Extreme durch Regen und nassen Schnee waren nicht eingetreten, sie hätten die Resultate um ein Bedeutendes erhöht. Ein Kilogramm Zweig ergab also bis zu zweieinhalb Kilogramm Eis! Welch ungeheure Belastung eines Baumes und welche Widerstandskraft gegen Zug und Druck! Durch die Belastung werden auch hochstrebend, geschlossen wachsende Kronen — Pappeln, viele Obstbaumsorten, manche Linden usw. — besenförmig auseinander gezogen, so daß das Charakteristische des Baumes im laublosen Zustande oft vollkommen verwischt erscheint. N u t z e r.

Ein Denkmal für eine — Raupe. Wie das „Neuigkeits-Weltblatt“ unlängst berichtete, wurde kürzlich in Queensland, Australien, einer Raupe ein Denkmal errichtet. Es handelt sich um eine Schmetterlingsraupe, die das Land von der 1788 in Australien eingeführten brasilianischen Feigendistel befreite, einer Pflanze, die ursprünglich zu Dierzwecken ausgelegt, sich zu einer unerhörten Plage entwickelte und durch unaufhaltsame Überwucherung ausgedehnter Landstriche die Bewohner schwer schädigte. Leo Schreiner.

Naturshufünden.

Bandalische Behandlung von Rotbuchen. Bei meiner diesjährigen Durchwanderung von Mittel- und Unter-Kärnten (Müssen, vom Gailbergstadel nach St. Jakob i. L., Lesachtal mit Trohntal, Poliniwälder bei Mauthen, Nordhänge der Plenge u. a.), eines durch seinen Reichtum an ausgedehnten, zum Teil noch ziemlich unberührt aussehenden Hochwäldern ausgezeichneten, auch landschaftlich ganz eigenartigen Berg- und Hochgebirgslandes, fiel mir die dort selbst in Hochlagen übliche *R i n g e l u n g* *) meist älterer und besonders stattlich erwachsener Rotbuchen auf, die zunächst den Zweck verfolgt (wie mir auch von zuständiger forstlicher Seite bestätigt wurde), diese Bäume stehend zum Absterben zu bringen, um das Holz für den Abtransport leichter zu machen. Begründet wird dies durch die meist weite und schwierige Lieferung mangels geeigneter Abfuhrwege und die tarifarijchen Verhältnisse bei der Weiterlieferung auf der Gailtalbahn.

Ich sah aber nirgends, daß solche Buchen, auch wenn die Ringelung schon mehrer Jahre früher erfolgt war, wie aus den abgestorbenen Wipfeln oder Stämmen zu entnehmen war, jemals gefällt oder aufgearbeitet worden wären; selbst dort nicht, wo anderes Holz (alte Tannen, Fichten) in letzterer Weise für den Abtransport bereits vorgerichtet am Boden lag. Auffallend war ferner, daß viele, ja die meisten solcher geringelter Buchen sich ganz isoliert in jüngeren (Misch-)Beständen befanden, zerstreut und abseits von vermutlichen Lieferzügen. Eine etwaige Absicht örtlicher Verkohlung lag nahe, doch fehlten auch hiefür Anzeichen aus neuerer Zeit (in früheren Jahrzehnten war ja die Verkohlung an Ort und Stelle der Fällung allgemein üblich).

Wie mir später ein alter Gastwirt aus dem Lesachtale bestätigte, handelt es sich bei solchen Buchenringelungen in der Regel weniger um die (leichtere) Ablieferung des Buchenholzes selbst, als vielmehr um die *F r e i c l l u n g* von

*) Nach einer Mitteilung von Hofr. Ing. Maurilius Mayr hat diese Ringelung seit dem Umbruch 1938 außer bei überständigen Krüppelbuchen, aufgehört. Bei diesen lohne sich die Aufarbeitung auch heute nicht.

Böden zwecks leichterer Besamung durch die Fichte! Da man für die Buche aus Hochlagen keine rentable Verwendung habe, werde der absterbende Buchenstamm einfach stehen gelassen! Diesen Eindruck hatte auch ich; es war für mich als Naturfreund und besonders als Freund des natürlich-harmonisch erwachsenen Waldes geradezu erschütternd, die ungeliebte Fichtenmanie derart auch in diese ansonsten so prächtigen Bergwälder eingedrungen zu sehen, wo es bei dem bereits erwähnten Reichtum des Landes an Nadelholzwäldern wohl ganz unnötig erscheint, der Allermeltsfichte noch auf derart vandalische Weise Vorschub zu leisten. Dies noch dazu, ohne den örtlich gegebenen Nachwuchshaltungen Rechnung zu tragen; denn woher der Fichtenstamm in die entstandene Bestandeslücke kommen soll, darüber fehlte vielfach jeder Anhalt. Das wurde offenbar dem Zufall überlassen! (Es handelt sich fast durchwegs um bäuerlichen, bzw. genossenschaftlichen Waldbesitz).

Mir erscheint diese Vorgangsweise — Ringelung der Buche lediglich zum Zweck ihrer Ausmerzungen zugunsten der ohnehin weit überwiegenden Fichte — vom forstpolitischen Gesichtspunkt aus gesehen verwerflich, da sie mit einer Verschwendung wertvollen Hartholzes, aber auch mit dem langsamen oder rascheren Verschwinden der zum Teil (auf Kalkböden!) unentbehrlichen Rotbuche verbunden ist. Diese bildet in den Karnischen Alpen bekanntlich einen oft reinen Höhengürtel, der aber nicht, wie selbst in Fachwerken angegeben, als geschlossener Hochwald bis 1700 m, sondern nur bis etwa 1400 m emporreicht, während die Zone zwischen diesen beiden Höhenlagen bereits von Kiefer (Berg- oder Zwerg-) Buchenformen eingenommen wird (vielleicht reichte der geschlossene Buchenhochwald früher einmal bis 1700 m hinauf; die Waldgrenze wurde ja auch anderswo in den Alpen durch die Almbewirtschaftung vielfach unter ihr natürliches Ausmaß herabgedrückt).

Die Buche ist hier an ihren natürlichen Standorten erwachsen und wird durch keine andere Holzart auf die Dauer ersetzt werden können, am wenigsten durch die flachwurzelige, windgefährdete Fichte! Es wäre wohl hohe Zeit, daß diesem Unfug, wenigstens in Hochlagen mit Buchencharakter, seitens der zuständigen Stellen gesteuert wird. Sollten die forstgesetzlichen Bestimmungen hiezu nicht ausreichen, so müßte wohl das Reichs-Naturschutzgesetz eingreifen; handelt es sich hier doch auch um die Erhaltung von Naturdenkmälern und -schönheiten, nicht nur im Interesse des Fremdenverkehrs (wie man früher immer betonen zu müssen glaubte), sondern auch um oft unersehbare Erzeugnisse eines selten günstigen Klimas und Bodens und — um von der Allermeltskultur Verfehnte!

J. Bodhorský, Forsttrat i. N.

Die Preiner Weide. Fast jedem Besucher der Prein war die mächtige Weide bekannt, die gegenüber dem alten Touristengasthof „Oberer Egg“, talein gesehen etwa 1—2 m links vom Straßenrand, stand. Sie maß am Boden mehr als 4 m an Umfang, verdickte sich stark nach oben und strebte in etwa 3 m Höhe in drei mächtige Äste auseinander, die freilich stark zugestutzt waren. Bei den verdienstlichen Straßenrenovierungsarbeiten passierte nun dem diensthabenden Ingenieur der Straßenbaufirma Mahreder und Krause das Mißgeschick, daß er mit seinem Wagen den im Straßenniveau stehenden Baumstamm streifte. Damit war das Schicksal des Baumes besiegelt — wie im Mittelalter außer-menschliche Lebewesen justifiziert worden sind, ward der Baumstamm trotz der Vorhalte der Pächtersleute und gegen den Willen der Ortseinswohner auf Befehl der Straßenbauleitung umgefaßt. Erst nachträglich stellte es sich heraus, daß der Baum entgegen den anderslautenden Auskünften der Ortsbewohner nicht unter Naturschutz gestanden war.

A. 27.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1940

Band/Volume: [1940_2](#)

Autor(en)/Author(s): Podhorsky Jaro

Artikel/Article: [Naturschutzsünden 19-20](#)